



ORTSKERNATLAS BADEN-WÜRTTEMBERG

STADT MARKGRÖNINGEN

LANDKREIS LUDWIGSBURG



1.7

LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG

LANDESVERMESSUNGSAMT BADEN-WÜRTTEMBERG

ORTSKERNATLAS BADEN - WÜRTTEMBERG

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
und Landesvermessungsamt Baden-Württemberg
im Auftrag des Innenministeriums Baden-Württemberg

Konzeption, Texte und Abbildungen:
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Redaktion: Wolf Deiseroth

Gesamtherstellung:
Landesvermessungsamt Baden-Württemberg

(Der Atlas erscheint in Einzellieferungen; Heftnumerierung nach den Reg.Bez. Stuttgart (1),
Karlsruhe (2), Freiburg i.Br. (3) und Tübingen (4) sowie nach Erscheinungsfolge.)

Stadt Markgröningen (1.7) 1987
Bearbeitet von Peter Findeisen

Umschlagbild

Markgröningen, Aufnahme der Altstadt von Südwesten (1987);
Stuttgarter Luftbild Elsässer GmbH, Stuttgart;
freigegeben durch Reg.Präsidium Stuttgart, Nr. 9/76782

Kartographische Bearbeitung
Landesvermessungsamt Baden-Württemberg

Alle Rechte vorbehalten

© Landesdenkmalamt Baden-Württemberg,
Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (Karten), 1987

ISBN: 3-89021-007-4

Zu beziehen über:

Landesvermessungsamt Baden-Württemberg
Büchsenstraße 54, Postfach 1115, 7000 Stuttgart 1
und den Buchhandel

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite	
Geleitwort des Bürgermeisters	4	
Vorwort der Herausgeber	5	
Der Ortskern im Kartenbild	6	
Karte I (Topographische Karte 1:50000)	7	
Geographische Lage und Verkehrseinbindung	9	
Städtebauliche Entwicklung		
Frühmittelalterliche Ansiedlung und Stadtwerdung	9	
Städterhebung und Reichsstadt	9	
Württembergische Amtsstadt	11	
Die neuere Entwicklung der Stadt	13	
Stadtanlage und Stadtgestalt heute		
Umgrenzung der Altstadt	14	
Stadtgrundriß	14	
Bauliche Schwerpunkte	15	
Hauslandschaft in der Altstadt	16	
Zusammenhängende historische Bebauung nach Straßen und Plätzen		18
Literatur und Abbildungsnachweis	30	
Karten II und III (auf Falttafel am Schluß des Heftes)		

MARKGRÖNINGEN

KREIS LUDWIGSBURG

Stadt, Unterzentrum, 12450 Einwohner (Stand Ende 1986)

Geographische Lage und Verkehrseinbindung

Die Stadt Markgröningen, 15 km nordwestlich von Stuttgart gelegen und daher noch vom Verdichtungsraum der Landeshauptstadt berührt, ist mit dem Kreis Ludwigsburg der Region Mittlerer Neckar zugeordnet. Das den Ort von einer ganzen Reihe gleichlautender „Gröningen“ unterscheidende, doch erst im 17. Jahrhundert üblich gewordene Beiwort „Mark-“ bezieht sich noch auf die regionalgeschichtlich wesentliche Lage im früheren fränkisch-schwäbischen Grenzgebiet.

Am Nordwestrand des vom nahen Hohenasperg (360 m) beherrschten Langen Feldes – damit am nördlichen Ende des Strohgäus – entstanden, liegt Markgröningen zwischen dem unteren Glemslauf und dem Leudelsbach. Beide Gewässer münden in die Enz, deren Tal seit der Eingemeindung von Unterriexingen (1973) im Norden die Gemarkung begrenzt.

Der Fernverkehr hat stets diese Lage gemieden: die Bundesstraße 10, Nachfolgerin der Römerstraße und mittelalterlichen Fernstraße von Ulm nach Speyer, führt in einiger Entfernung südlich und westlich der Stadt vorbei; von ihr zweigen nach Markgröningen mehrere Straßen ab, deren wichtigste in östlicher Richtung über Asperg weiter nach Marbach verläuft. Insgesamt gehen sieben Landstraßen von Markgröningen aus zu den nächsten Ortschaften.

Seit 1916 besitzt die Stadt einen Eisenbahnanschluß zur Hauptstrecke Stuttgart–Bietigheim (Personenzugverkehr 1975 eingestellt). Die gegenwärtig im Bau befindliche Eisenbahn-Schnellstrecke Mannheim–Stuttgart durchquert mit einem 50 m hohen Viadukt das Glemstal und die Flur von Markgröningen. Über die Anschlußstelle Ludwigsburg-Süd besteht eine nahe Verbindung zur Autobahn Stuttgart–Heilbronn (A 81).

Städtebauliche Entwicklung

Frühmittelalterliche Ansiedlung und Stadtwerdung

Schon früh bot die Landschaft um Markgröningen einer ackerbauenden Bevölkerung günstige Voraussetzungen zur Besiedlung, wie jungsteinzeitliche Funde im Stadtgebiet, keltische Gräber und Reste römischer Gebäude in der näheren Umgebung belegen. Eine Siedlungskontinuität hat es gleichwohl erst seit der alamanischen Landnahme gegeben; vom Ortsnamen -ingen her ist eine Niederlassung in der Landnahmezeit sicher und durch ein Reihengräberfeld am Südostrand der Altstadt belegt. Die erste Benennung des Fleckens (locus) Gröningen im Jahr 779 setzt mit dem Ortsnamen Gruninga/Gruoninga schon eine Ansiedlung voraus. Diese kann in den Grundstücken gesehen werden, die bei der Quellmulde der „Wette“ liegen, dem 1527 genannten „quellenden brunn“, wo sich angerähnlich die heutige Wettegasse und die von Osten her einmündende Stelzengasse erweitern. Südöstlich davon ist in den radial

ausgeformten Grundstücken eine Siedlungsstruktur zu erkennen, deren Parzellen offenbar mit der späteren Stadtentwicklung korrigiert worden sind. Eine erste Kirche oberhalb der Wette dürfte im 7./8. Jahrhundert entstanden sein, ihr ursprüngliches Patrozinium SS. Petri et Pauli spricht für eine Verbindung zum elsässischen Kloster Weißenburg, von dem die Missionierung der Speyerer Diözese in diesem Raum ausging. Da Markgröningen später Sitz eines Landkapitels war, dessen Dörfer z. T. schon im 8. und 9. Jahrhundert bestanden, wird der Ort als Verwaltungszentrum für die Glemsgau-Orte in karolingischer Zeit angesehen (Seiler). Auf diesem Weg könnte er in den Besitz der Grafen von Calw gelangt sein, bei denen er bis zum 12. Jahrhundert verblieb.

Möglicherweise verknüpft sich schon vor der Mitte des 11. Jahrhunderts mit Markgröningen das Amt des königlichen Bannerträgers, das sog. Reichsfahnenlehen. Erster Lehensträger ist ein 1121 erloschenes, ursprünglich wohl rheinfränkisches Ministerialengeschlecht, das sich nach Gruningen benennt (May, Schramm). Ein für das Jahr 1139 belegter Hoftag König Konrads III., der seit 1135 selbst Inhaber dieses Amtes war, dürfte im Zusammenhang mit diesem Lehen gestanden haben. Auf dessen Bedeutung ist es sicher zurückzuführen, daß Markgröningen vor der Festigung der württembergischen Herrschaft im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts zum Zankapfel der streitenden Parteien werden konnte. Als die Bedeutung des Reichsfahnenlehens im 15. Jahrhundert verblaßte, hielten die Herzöge von Württemberg diesen Rechtstitel dennoch weiterhin aufrecht und führten die Reichsfahne bis 1817 in ihrem Wappenschild.

Stadterhebung und Reichsstadt

Gewiß hat die geistliche und weltliche Stellung des Ortes im 12. Jahrhundert schon ihren baulichen Ausdruck gefunden. Erschlossen ist davon allein in groben Zügen der Vorgängerbau der bestehenden Stadtkirche. Als im Westen turmlose Basilika wies er eine erhebliche, dem heutigen gotischen Bau nahekommende Breite auf (nach H. Schäfer). Ob neben ihm ein fester Hof des Ortsadels gestanden hat, ist vorerst ungeklärt; auffällig sind jedenfalls die besonders großen Grundstücke im Süden, mit dem heutigen Pfarrhaus und der ehemaligen deutschen Schule. Im Zuge des in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Landweges werden sich jetzt Esslinger Gasse und Kirchgasse gebildet haben; damit hatte sich die alte Siedlung nach Westen ausgedehnt. In diesem Erweiterungsgelände konnten auswärtiger Adel und geistliche Körperschaften Grundbesitz erwerben. Mit den neuen Gassen begann ein Strukturwandel, der die Ausformung des spätmittelalterlichen Stadtbildes entscheidend mitbestimmen sollte. Da weder eine dem späteren Stadtmauerverlauf vorangehende, enger gezogene Umwehrung vorhanden ist noch der heutige Wohnhausbestand über das 14. Jahrhundert hinaus zurückreicht,

bleibt eine Eingrenzung dieser hochmittelalterlichen Stadtsiedlung hypothetisch. Immerhin läßt sich die stadähnliche Verdichtung an den erkennbaren Ausgängen ablesen: nördliche Wettegasse nach Norden, Stelzengasse (vermutlich noch geradlinig) nach Osten, Esslinger Gasse nach Süden und die Mühlgasse (zum Glemstal hin) nach Südwesten; Esslinger Tor und Unteres Tor hatten auch in der späteren Stadtbefestigung Bestand. Während ein westlicher Ausgang über die heutige Vollandgasse zu den Weinbergen über dem Glemstal geführt haben mochte, war nach Nordwesten hin der Marktort über die Kirchgasse mit Unterriexingen verbunden.

Vor dem Hintergrund des Ausbaues der staufischen Führungsrolle im deutschen Südwesten wird Markgröningen allgemein als späte staufische Stadtgründung der Zeit nach 1240 angesehen, denn noch im Steuerverzeichnis der schwäbischen Städte von 1241 ist der Ort nicht verzeichnet. Anlaß der Stadtgründung soll die Bedrohung des staufischen Königtums durch die rheinischen Kurfürsten gewesen sein, was – um der Sicherung der Reichsstraße Speyer–Ulm willen – den Ausbau der befestigten Stadt nach sich gezogen hätte. Dagegen steht der Umstand, daß diese Straße in mehr als zwei Kilometern Abstand südwestlich der Stadt vorbeizieht und nur unter besonderem Aufwand von hier aus zu kontrollieren gewesen wäre. Wie schon im 12. Jahrhundert, als die Pfalzgrafen von Tübingen und die Grafen von Württemberg die weiter östlich gelegenen strategischen Punkte, den Asperg und das Gut Brachheim, besaßen, dürfte vielmehr die wirksame Kontrolle des nicht unwichtigen Glemsübergangs von Markgröningen von Wert gewesen sein. Auch war in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Stadterhebung zweifellos bereits soweit fortgeschritten, daß der Rechtsakt der Stadterhebung geboten war und mit diesem auch der Ausbau zu einem befestigten Ort einhergehen konnte. Da im Jahr 1257 Bürger (cives), Schultheiß und Altschultheiß (scultetus, quondam scultetus) genannt sind, wird zu diesem Zeitpunkt die Stadterhebung bereits einige Jahre zurückliegen.

Für die Stadtentwicklung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte der bedeutsame Frontwechsel der Württemberger Grafen, d. h. ihre Abkehr von den Staufern, weittragende Folgen: die für das Jahr 1252 gesicherte Belehnung des Grafen Hartmann von (Württemberg-)Gröningen durch den Gegenkönig Wilhelm von Holland ist nicht allein durch das kriegswichtige Eingreifen der Württemberger in den Kampf gegen die Stauer zu begründen, sondern erfolgte sicher auch auf der Grundlage älterer Ansprüche, die Hartmann wegen der Fahnenrätterschaft seines Oheims Konrad (1227/28) auf Markgröningen erheben konnte und die er bis zu seinem Tod unter Betonung dieser Würde auch aufrecht erhielt.

Aus diesem Anspruch heraus erklärt sich die auffällige Förderung der Stadt, die sich zunächst an dem Neubau der Kirche (ca. 1260/72) erkennen läßt: gegenüber dem romanischen Vorgängerbau verlängert, wurde das Langhaus in den modernen Formen der in Esslingen eingeführten Gotik dominikanischer Prägung neu errichtet (s. u.). Graf Hartmann trat 1272 und 1277 bei dem Ausbau der Kirche in Erscheinung. Als er, seiner Reichslehen verlustig gegangen, 1280 in der Gefangenschaft auf dem Asperg starb, wurde er in dieser Kirche mit einem aufwendigen Grabmal bestattet, da ihm hier offenbar die Rechte eines Stifters zustanden. Hatte Hartmann

daran gedacht, für seine Familie und Erben einen Stammsitz in Markgröningen zu begründen, so wurde damit auch der Bau eines Stadtschlusses notwendig.

Die bisher dargestellte Entwicklung der Stadt verdeutlicht, daß es in ihr keinen Platz für eine Burganlage gegeben haben konnte, die landesherrlichen Ansprüchen des 13. Jahrhunderts genügt hätte. Erkennbar wird das Motiv, ein sicheres Wohnschloß im Nordwesten der heutigen Altstadt als Eckpunkt der dorthin erweiterten Stadt zu bauen, als Teil ihrer Befestigung und zugleich von der Stadt abgegrenzt. Für die Standortwahl sprachen mehrere Gründe. Denn wollte man Burgbau und Stadterweiterung miteinander verbinden, so gab es auf Grund der Geländesituation und dem bis dahin vorhandenen Straßennetz keine bessere Lösung. Dieser standen allenfalls die Lage an der zweitrangigen, doch zunehmend wichtiger werdenden Straße nach Unterriexingen und die Unübersichtlichkeit des Glemstales entgegen, weswegen wohl bald die Schlüsselburg als Vorposten über der Glems entstanden sein dürfte (vor 1535 abgegangen). Nachweislich wurde in den letzten beiden Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts die Stadtburg mehrfach vom königlichen Landvogt in Niederschwaben zu Festlichkeiten benutzt.

Diese baulichen Vorgänge, mit denen die Stadt auf das Doppelte ihrer bisherigen Fläche erweitert wurde und die mit der Anlage eines Marktplatzes die Voraussetzung für eine grundsätzliche Veränderung der städtischen Struktur erhielt, fanden mit der Ummauerung sicher noch im 13. Jahrhundert ihren Abschluß. Ein Stadtbrand wird für 1291 genannt. Reichsstadt wurde Markgröningen noch im 13. Jahrhundert; das Siegel von „Gröningen“ zeigt 1299 den Reichsadler.

Neben der neuen, zweitürmigen Stadtkirche und der Stadtburg entstand als dritter Schwerpunkt ein Spital als Einrichtung des Spitalordens zum Hl. Geist und Tochtergründung von dessen Wimpfener Niederlassung. Am Unteren Tor, der Südwestecke der älteren Stadtsiedlung, könnte sein ausnehmend exponiertes und zum Glemstal hin aufgeschüttetes Gelände zuvor in herrschaftlichem Besitz gewesen sein. Mit der Erweiterung der Stadt wurde es aber in seinem fortifikatorischen Wert gemindert. Für das Jahr 1297 ist die Weihe des Spitals gesichert, seine Gründung, den näheren Umständen nach schon im 15. Jahrhundert strittig, wird in die reichsstädtische Zeit davor zu setzen sein. Der Konvent war zunächst klein. Um so auffälliger ist der noble Kirchenneubau aus der Zeit nach 1300, der auf vermögende Stifter schließen läßt. Konflikte des Spitals mit den Pfarrechten der Stadtkirche, die um 1300 noch ein Sohn des Grafen Hartmann innehatte, sprechen gegen eine Gründung durch dessen Familie, zumal diese sich an ihre Stiftung Heiligkreuztal hielt. Da die an der Stadtkirche längst bestehende, offenbar reiche Matthiasbruderschaft älter als das Spital ist, wird dessen Stiftung eher dem mit der Stadterweiterung vorauszusetzenden Zuzug ministerialer und patrizischer Familien zuzuschreiben sein. Nicht nur für das Bild der Stadt, sondern auch für ihre Wirtschafts- und Sozialgeschichte wird in der Folgezeit das Spital besonders wichtig.

Somit hatte die Reichsstadt im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts ihre für die nächsten Jahrhunderte gültige Ausdehnung, Grundrißgestalt und ihre baulichen Schwerpunkte erhalten. Mit Esslingen, der bedeutendsten Reichsstadt des Neckarraumes, verband sie sich durch eine Eidgenossenschaft (Römer). In die für ihr Ge-



1 Markgröningen im frühen 16. Jh., Ausschnitt aus einer Zeichnung A. Dürers: Belagerung des Hohenasperg, 1519. Die stark vereinfachte und zugleich idealisierte Ansicht zeigt neben Bietigheim („pyetyka“) die Stadt Markgröningen („grünigen“) mit Stadtkirche (in der Mitte), Schloß, Zwingerhof und Oberem Tor (unten), umgeben von ihrem insgesamt viertorigen, im Norden (unten) geradlinig geführten Mauerring.

schick höchst wechselvollen Jahrzehnte nach 1300 fällt die zeitweilige Verpfändung an die Württemberger (1301), die Bestätigung ihrer eigenen Gerichtsbarkeit durch König Albrecht I. (1304), die Belagerung der Stadtburg im folgenden Jahr und, nach militärischem Eingreifen Esslingens, die Wiederherstellung ihrer Reichsfreiheit im Zug der Auseinandersetzungen Württembergs mit dem Reich im Jahr 1312. Schließlich wird 1322 der Ministeriale Konrad von Schlüsselberg mit „stadt und burch“ belehnt. Damit ist das Ende der reichsstädtischen Zeit gekommen. Besiegelt wird es im Jahr 1336, als das Lehen – einschließlich des Kirchenpatronats und des Fahnenlehens – auf königliches Geheiß durch Kauf an Württemberg übergeht. Fortan – und von den Bürgern im Jahr 1399 feierlich bestätigt – gehört Markgröningen zu Württemberg. 1396

Württembergische Amtsstadt

Seit 1336 saß ein Vogt im Schloß, das gegenüber der in Stuttgart entstehenden Residenz das Schattendasein eines gräflichen Verwaltungssitzes führte, auch wenn es von den Landesherrn gelegentlich noch benutzt und später, so 1481, baulich verbessert wurde. Markgröningen war seit dem 14. Jahrhundert Amtsort und wurde später, nach Vergrößerung seines Amtsbezirks, Ober-

amt. Ackerbau, Viehhaltung und Weingärtnerei blieben die seit der frühen Ansiedlungszeit vorherrschenden Wirtschaftszweige. Die berufliche Aufgliederung der städtischen Bevölkerung, die von 303 steuerpflichtigen Bürgern (1396) auf 475 (1483) wuchs, ging denn auch von landwirtschaftlichen Bedürfnissen aus; zu den Müllern, Schäfern, Wagnern, Böttchern und Küfern traten Sattler, Weber, Metzger, Bäcker und Bader. Für das Bild der Stadt wird noch im 14. Jahrhundert eine lockere Bebauung voraussetzen sein; in wenigen Steinhäusern wohnten Angehörige des Adels. Mit dem zunehmenden Ausbau der ummauerten Stadt gliedern sich ihr in spätmittelalterlicher Zeit eine Reihe von Baulichkeiten in der unmittelbaren Umgebung an: die Mühlen im Glemstal (Bruckmühle – genannt 1424 –, Spitalmühle, Obere und Untere Mühle), das Hochgericht am Vaihinger Weg, das Siechenhaus auf dem Benzberg und die Ziegelhütte (1424). Bedeutungsvoll für die weitere kulturelle Entwicklung war die frühe Einrichtung einer Lateinschule (1354 belegt; Neubau am Kirchplatz 1486).

1441 wurde das neue Rathaus am Marktplatz gebaut, nachdem zuvor ein Haus in der Kirchgasse, rückwärtig am Kirchhof gelegen, als Rathaus gedient hatte (möglicherweise ein 1304 als „domus...contigua cimiterio“ beschriebenes Haus; dieser Vorgängerbau wird nunmehr als altes Kaufhaus (1444) bzw. altes Rathaus (1446) be-



2 Markgröningen im frühen 17. Jh., Ansicht von Matthäus Merian (*Topographia Sveviae*, 1643); Blick auf die Südostseite der Stadt mit der Stadtbefestigung zwischen Esslinger Tor (links), Ostertor (mit Zwingertor davor) und einem Mauerturm auf der Nordseite (rechts). Hinter dem Mauerzug sind Spitalkirche (links), Stadtkirche (mit Dachreiter auf dem Chor), Rathaus und Schloß (rechts der Kirche) zu erkennen.

zeichnet, und vielleicht waren auch ein Schenkhaus und eine Fleischbank (1424) mit ihm verbunden). Mit dem Neubau verlagerten sich die wichtigsten städtischen Funktionen zum Marktplatz hin. Wie das wenige Jahre zuvor entstandene Esslinger Brot- und Steuerhaus war der große Neubau des Markgröninger Rathauses für eine Vielzahl von Aufgaben bestimmt, die bis zum 18. Jahrhundert noch Bestand hatten: er war Kaufhaus, Salz-, Waag- und Fleischhaus, Standort der Metzgerbänke und der Feuerlöschgeräte, vor allem aber Gerichtsstube, Ratssaal, Bürgersaal und Tanzboden. – Mit diesem Bauwerk wurden alle bisher in der Stadt bestehenden bürgerlichen Bauten übertroffen.

Der Marktplatz war bereits geschlossen umbaut, als um 1475 vor die Einmündung der Gerbergasse die Herberge „Krone“ gesetzt und damit der Front des Rathauses ein fast ebenbürtiges Fassadenbild zur Seite gestellt wurde. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an entstanden dann auch in den Hauptstraßen große mehrstöckige Wohnhäuser in dichter Reihung der Giebelfronten.

In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts erfuhr die Stadtkirche wesentliche bauliche Erweiterungen. Das südliche Seitenschiff, das bereits vor 1400 einen polygonalen Kapellenanbau westlich seines großen Portals erhalten hatte, wurde 1459 mit einer weiteren Kapelle östlich davon ausgestattet, so daß mit der damit bewirkten Einfassung des Portals die gesamte Südfront zum Kirchhof hin prospekthaft aufgewertet wurde. 1462–72 erfolgte dann der Bau des neuen Langchores (Aberlin und Hänslin Jörg), der seitdem sämtliche Wohnbauten des Kernbereichs überragt.

Trotz wirtschaftlicher Probleme in der Zeit um 1470 erlebte das Spital unter dem Spitalmeister Johannes Betz in der Zeit um 1500 eine zweite Blüte, die sich in einer regen Bautätigkeit an der Kirche (u. a. Turmbau) und den Spitalgebäuden äußerte.

Auf dem Freigelände vor dem Schloß wurde mit den landesherrlichen und städtischen Fruchtkästen, Zehntscheuern und Keltern (1425 genannt) im 15. und 16.

Jahrhundert eine von den Wohnquartieren deutlich unterschiedene Bebauung angelegt und als besonderer Bezirk abgegrenzt. Südlich davon fanden die bescheidenen Gebäude des seit 1406 bestehenden Terziarinnen-Konvents einen Platz; das Klösterlein bestand nur bis 1540. Daß Graf Eberhard im Bart 1480 den Verlauf der Reichsstraße über Markgröningen anordnete (bis um 1600 gültig), ist als wirkungsvolle Fördermaßnahme für diese Stadt zu werten; für ein Jahrhundert gehörten ihre Bürger zu den wohlhabendsten im Land. Geboten war daher der Bau einer Zwingermauer mit Rondellen vor der alten Befestigung, zumal sich die Stadt selbst im Reichskrieg des Schwäbischen Bundes im Jahr 1519 nur einen Tag lang zu halten vermocht hatte. Noch 1527 wird an der Zwingermauer gebaut. Mit dem Neubau des ganz traditionell angelegten Oberen Torturms im Jahr 1555 schließen die Arbeiten an den Befestigungswerken dann endgültig ab. Neuzeitliche Belagerungen hatte die Stadt in der Folge nicht zu erleiden – nach Lage und Befestigung hätte sie auch keinen wirksamen Widerstand leisten können.

Für die Reformationszeit sind der Neubau des Pfarrhauses (1535, 1544), die Gründung und der Bau einer deutschen Schule (1571) und bald auch einer Mädchenschule kennzeichnend. Wichtig ist die Übernahme des Spitals in städtische Verwaltung (1552). Die Einrichtung eines geistlichen Kameralamtes (1553) erforderte den Bau von Amtsgebäuden. 1580 wurde der Marktplatz mit einem Röhrenbrunnen geziert. Wie auch andernorts üblich, verlegte man jetzt den Friedhof vor die Stadt (1618). Die Blütezeit des 15.–17. Jahrhunderts klang mit dem Bau des Wimpelinhauses (1630) aus. 1599

Als im Dreißigjährigen Krieg 1634 der Asperg belagert wurde, nahm die Stadt großen Schaden („ruiniert, verderbt und ausgeplündert ... in die 130 Gebäuw weggebrochen und verbrannt“). Noch 1652 waren erst 380 der ehemals über zwölfhundert Gebäude wieder in Stand gesetzt. Auch der Pfälzische Erbfolgekrieg ging 1688 und 1693 nicht spurlos an der Stadt vorüber.



3 Markgröningen vor der Mitte des 19. Jh., Blick vom Südwesten über das Glemstal hinweg auf die Stadt und das umgebende Gelände; deutlich treten Schloß und Oberes Tor, Untere Kelter, Rathaus, Stadtkirche und Spital im Stadtbild hervor (von links nach rechts). Das Untere Tor besteht nicht mehr. Nach einer Lithographie um 1840.

Von 1651 stammt die älteste erhaltene Markgröninger Schäferordnung, nach der die Schäfer des Herzogtums „von alters her“ (vermutlich also nicht vor 1336) das Recht hatten, sich in dieser Stadt, in der auch Schaf- und Wollmärkte abgehalten wurden, am Bartholomäustag einzufinden. Die Zunft hatte bis 1828 Bestand; ihr „Schäferlauf“ wird als das älteste württembergische Volksfest bis heute jährlich gefeiert.

Die neuere Entwicklung der Stadt

Von nachhaltig wachstumshemmender Wirkung waren Gründung und Ausbau der Residenzstadt Ludwigsburg (ab 1718), der das Markgröninger Oberamt einverleibt und die geistliche Verwaltung zugeordnet wurde (endgültig 1807 bzw. 1819). Auch die Zunftsitze wurden nach Ludwigsburg verlegt, es blieb allein ein Amtsnotariat in der Stadt. Zum „herrschaftlichen Bauwesen“ in der neuen Residenz wurde 1724 auch Material des verfallenden Schlosses verwendet. 1808 als Zwangsarbeitshaus und Strafanstalt genutzt, wurde es in mehreren Abschnitten erweitert, völlig umgebaut und 1873 zum Lehrerinnenseminar bestimmt. Während die Stadtkirche und auch das Rathaus zurückhaltende Erneuerungen im barocken Sinn erfuhren (1713/24, 1755), blieb bei Wohnhaus-Neubauten schon aus technischen Gründen die traditionelle Giebelstellung erhalten. Die Häuser wurden aber, den Bauordnungen von 1752 und 1785 folgend, verputzt. Wenn auch nicht ohne Veränderungen im einzelnen, so blieb damit das gewohnte altstädtische Bild insgesamt bewahrt. Davon unterschieden sich nur die wenigen traufständigen Häuser, die Ende des 18. Jahrhunderts unmittelbar östlich und südlich der Stadt

anstelle der seit dem 15. Jahrhundert hier angelegten Gärten als ein erstes vorstädtisches Element entstanden. Entscheidende Einbußen erlitt der historische Baubestand der Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: nachdem jahrzehntelang die Spitalkirche unbenutzt gestanden hatte, wurde ihr Langhaus 1801 abgerissen; der Chor blieb als Ruine zusammen mit dem Turm bestehen. Ungeachtet des Ringstraßen-Ausbauens auf der Wallanlage galt, wie überall, die Stadtbefestigung als lästige Fessel des Fortschritts und wurde daher zwischen 1820 und 1841 abgebrochen (Ostertor, Esslinger Tor, Unteres Tor, Zwingermauer und Teile der Hauptmauer verschwanden). Ihr fast geradliniger Verlauf im Norden erlaubte die Anlage und Bebauung der Helenestraße, der ersten neuen Straße in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Zunächst entstanden Aussiedlerhöfe entlang der Münchinger und Möglinger Straße. Es folgte 1881 die Parzellierung der an die Stadt nördlich und östlich anschließenden Flurstücke zu Wohnquartieren, die sich nach dem Verlauf der Feldwege richtete. An deren Knotenpunkten setzte um 1900 die Bebauung ein. Industrie, erwachsen aus bescheidensten Anfängen wie der Papiermühle im Glemstal, siedelte sich erst spät in der Stadt an: mitten in der Altstadt um 1870 ein Gerbereibetrieb (Gerbergäble) und am Tammer Weg um 1900 eine Seidenweberei (vgl. Abb. 4).

Anschluß an die Entwicklung des Neckarraumes gewann Markgröningen mit der Einrichtung einer Poststation (1853), einer Telegraphenstation (vor 1870), dem Bau von Wasserleitung (1900–1910) und Kanalisation (1928). Elektrisches Licht gibt es seit 1910. Vom Bau der Landesfürsorgeanstalt, auf freiem Feld jenseits des Leudelsbaches 1895–1900 errichtet, wurde die Stadt selbst

nicht berührt. Der Eisenbahnanschluß nach Ludwigsburg hat zu seiner Zeit nicht mehr zur Gründung eines Industrieviertels am Stadtrand führen können. Erst nach dem 2. Weltkrieg wuchsen an der östlichen und südlichen Peripherie der Stadt einige Werke (u. a. Maschinenbau, textile Bodenbeläge), z. T. aus handwerklichen Anfängen heraus. Als neues Wohngebiet wurde in den zwanziger Jahren das Gelände nördlich und östlich der Altstadt erschlossen (Paulinenstraße, Gartenstraße); in gleicher Richtung dehnten sich diese Wohnviertel nach 1960 nochmals aus. Bevorzugte Wohnlage wurde die Höhe über dem Mühlberg.

In der Innenstadt wurde an Stelle der nördlichen Spitalgebäude 1964/65 ein zweiflügeliges Apartmenthaus mit Flachdach gesetzt. Auf einen 1976 erarbeiteten Sanierungsplan gehen neben Restaurierungsvorhaben des Altbaubestandes auch Neubaumaßnahmen im Stadtkern zurück – dies vor allem im Südteil der Altstadt, wo 1984/85 im Quartier Gerbergäßle ein großes Wohn- und Geschäftshaus entstand.

Stadtanlage und Stadtgestalt heute

Der Stadtkern von Markgröningen, heute von flächen-deckender jüngerer Bebauung im Norden, Osten und Südwesten umgeben, setzt sich von dieser in seiner altstädtischen Erscheinung noch deutlich ab, akzentuiert und als räumlicher wie auch geschichtlicher Mittelpunkt der Stadt durch das Doppelturmpaar der Bartholomäuskirche sichtbar ausgewiesen. Der Vergleich des historischen Baubestandes, wie er auf der Flurkarte der ersten württembergischen Landesvermessung (hier von 1831) und selbst noch auf dem ein Jahrhundert später entstandenen Luftbild (Abb. 4) zutage tritt, mit der Ausdehnung der Stadt nach dem heutigen Karten- und Luftbild (vgl. Karte III und Abb. 5) läßt erkennen, daß die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts überaus vermehrte vorstädtische Wohnbebauung wie auch die Industrieanlagen die Erscheinung der Stadt in der Landschaft beeinträchtigt haben. – So gibt es auch im flach welligen Gelände mit seinen tiefen Taleinschnitten nicht mehr viel Punkte, von denen das historische Stadtbild unbeeinträchtigt erlebt werden kann: die unverbauten, im 18. und 19. Jahrhundert geschätzten Sichten auf die Altstadt sind heute auf einige Standorte an den terrassierten Hängen von Glems- und Leudelsbach eingeschränkt.

In der Innenstadt ist dagegen die historische Struktur noch überwiegend, d. h. im Bereich der größeren Straßen und Plätze, erhalten. Einen Eingriff durch großflächige Neubebauung zeigt allerdings der stadsgeschichtlich besonders wichtige Bereich des Spitals südwestlich der Stadtmitte.

Umgrenzung der Altstadt

Die Altstadt tritt heute weniger durch die erhaltenen Teile ihrer Befestigung als vielmehr durch die bauliche Verdichtung innerhalb des früher umwehrten Raumes in Erscheinung. Ihre aus der Stadtentwicklung heraus zu erklärende Muldenlage ist noch zu erkennen. Außerhalb des früheren Stadtgrabens sondern Grabenstraße (im Süden und Osten), Schillerstraße (im Süden und Westen) und Helenenstraße (im Norden) den Stadtkern von der vorstädtischen Bebauung ab. Diese „Ringstraße“ tritt heute wirksamer in Erscheinung als die ehemalige

Stadtbefestigung selbst, deren größte zusammenhängende Strecke von etwa 90 m Länge an der Westseite der Stadt an das einzige erhaltene Tor, das Obere Tor, anschließt.

Die Feldseite der Stadtmauer ist nur noch an wenigen Stellen unverbaut sichtbar, am besten westlich vom Esslinger Tor und im Nordosten der Stadt (An der Mauer). An Stelle des Esslinger Tores und des Ostertores münden die aus der Stadt führenden Straßen Esslinger Gasse und Ostergasse in die obengenannte Grabenstraße und bilden dort halbwegs geräumige, baulich jedoch nicht akzentuierte platzartige Aufweitungen. Allein die Front des Spitals betont neben dem ehemaligen Unteren Tor noch den früheren Stadteingang. Weitgehend überbaut ist die mittelalterliche Befestigungslinie im Norden, wo dem „Tuchgraben“ kein breiter Weg vorgelagert war: die Helenenstraße verbindet dort nordwestliche und nordöstliche Ecke der Altstadt und begründet damit den hier ursprünglich bestehenden schwachen Einzug der Stadtumwehrung. Noch erkennbar grenzte der Bering die übrige halbkreisförmige Grundfläche der Stadt in fast regelmäßiger Berechnung geradläufiger Abschnitte ab, und ebenso spiegeln ihn die Fluchtlinien der vorgelagerten neuzeitlichen Bebauung. Der Graben und der Verlauf der Zwingermauer zeichnen sich noch in den Gärten der Schillerstraße zwischen Oberem Tor und „Schnelltörle“, einem Durchbruch der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ab.

Das ursprünglich verputzte Bruchsteinmauerwerk der Stadtmauer weist noch einige Schießscharten auf; das Auflager für den Wehgang ist stellenweise erhalten. Auffällig ist das Buckelquadermauerwerk an der Südseite des Hauses Esslinger Gasse 12, das sich als Rest des Esslinger Tores zu erkennen gibt.

Stadtgrundriß

Nahezu unverändert erhalten hat sich der Grundriß der mittelalterlichen Stadt, eine der wichtigsten stadgeschichtlichen Urkunden überhaupt. Zusammen mit dem Geländere relief läßt er die Grundzüge der Stadtentstehung erkennen: der Weg, der von der Bruckmühle her aus dem Glemstal steil aufsteigt, tritt am Unteren Tor in die Stadt ein und verläuft in leichter Windung durch Mühlgasse und Wettegasse. Hier berührt er bei der Wette, oberhalb derer nördlich der Kirchplatz liegt, den ältesten Siedlungskern. Platzähnlich erweitert ist die Ausmündung dieses alten Straßenzuges am Vollandhaus, Ostergasse 24. Der Abfluß der Wette, dem dieser Weg folgt, tritt heute nur noch als Senke in Erscheinung, am ehemaligen Seitenbrunnen durchquert von einem zweiten Straßenzug als Nord-Süd-Verbindung, dessen Gefälle schon in der leichten Hanglage des Marktplatzes erkennbar ist. In diesem Straßenkreuz zeichnen sich die Hauptachsen der hochmittelalterlichen Stadt vor ihrer Erweiterung ab; Betzgasse und Klostersgäßle markieren noch deutlich deren westliche Ausdehnung, die im Norden bis zu den Grundstücken der Ostergasse reicht und im Osten und Süden den Raum bis zur späteren Stadtmauer umfaßt haben mag. Ersichtlich tritt im Zusammenhang mit dem Bauplatz des Schlosses das jüngere Wegesystem der Altstadt zutage, in dem der Markt- platz in Verlängerung der Kirchgasse eine keilförmige Grundfläche einnimmt. In der trichterförmigen Aufweitung des Marktplatzes, Indiz für eine schon ältere Wegekreuzung, münden von Süden und Osten her Kirchgasse und Ostergasse, von Westen bzw. Nordwesten die ein



4 Markgröningen im 1. Viertel des 20. Jh., Luftaufnahme von Südwest (1924). Das geschlossene Bild der Altstadt bestimmen: Oberes Tor zwischen Schloß und Wimpelinhaus, Fruchtkästen und Keltern, Rathaus, Stadtkirche und Spitalbauten (von links nach rechts). Das Umfeld der Stadt ist noch unverbaut; nur im Grabenbereich und an den wichtigen Ausfallstraßen stehen vorstädtische Häuser. Am Tammer Weg (oben Mitte) liegt die um 1900 gegründete Seidenweberei.

Quartier hier spindelförmig umfassenden Läufe von Finsterer Gasse und Schloßgasse. Beide Gassen führen zum Oberen Tor, dem westlichen Stadtausgang neben dem ehemaligen Schloß. Die Schloßgasse erschließt zugleich das dem Schloß südöstlich vorgelagerte, den vormals landesherrlichen Fruchtkästen, Zehntscheuern und Keltern eingeräumte Gelände. Spürbar sind diese Straßen der Stadterweiterung weniger vom Geländere relief geprägt als die des älteren Teiles. Vor allem von der Ostergasse aus geht nach Norden hin eine Reihe von Stichstraßen aus, die gehöftähnliche kleine Quartiere mit regelmäßigen Grundflächen absondern. Mehrere der parallel zur Stadtmauer verlaufenden Gassen sind wohl erst mit dem spätmittelalterlichen oder nachmittelalterlichen Ausbau des verfügbaren Raumes in der Stadt entstanden (so Wimpelingasse, Badgasse, Wächtergasse und An der Mauer).

Das Straßennetz erklärt sich damit aus der dem Wachstum der Stadt angepaßten und wie stets von Eigentumsverhältnissen berührten Weiterführung des älteren Wegesystems.

Bauliche Schwerpunkte

Vier Monumente – Stadtkirche, ehemaliges Schloß, Spital und Rathaus –, zugleich die wichtigsten Fixpunkte der Stadtentwicklung, gliedern noch heute das Bild Markgröningsens. Von besonderem architektonischen Rang ist die Bartholomäuskirche mit ihrem Westturm-

paar und dem das Langhaus überragenden, steilen spätgotischen Chor. Während die weithin ungewöhnliche Zweitürmigkeit des hochgotischen Baues mit seinen cathedralhaften Motiven als herrschaftliche Krönung der Stadt angelegt ist – der großen westlichen Eingangshalle oberhalb der Kirchhofstaffeln kommt hierbei ein besonderes Gewicht zu –, erscheint der Chor als prächtige Steigerung des Langhauses und als einprägsame Bereicherung des Stadtbildes zugleich. Besonders reizvoll für das Bild des Kirchplatzes sind die beiden einander ähnlichen, das große Südportal rahmenden Kapellen mit ihren spitzen Zeldächern. Die oberen Teile der Westtürme sind durch ein Glockengeschoß (beim Südturm) und eine Turmwächterwohnung mit Umgang (beim Nordturm) voneinander unterschieden.

Am höchsten Punkt der Altstadt liegt das ehemalige Schloß, dessen mittlerer Teil noch Reste der mittelalterlichen Bausubstanz enthält, das insgesamt aber heute nach mehreren Um- und Neubauten als ein nüchterner neuzeitlicher Anstaltsbau der ersten Hälfte des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts in Erscheinung tritt. Wenngleich sich die Schloßbefestigung nicht mehr erhalten hat, ist diese Baugruppe doch so entschieden von der übrigen Stadt abgesetzt, daß ihre ehemalige Sonderstellung auch heute noch erkennbar ist. Ursprünglich als festes Haus zu begreifen, war diese Stadtburg aber wohl niemals von herausragender Bedeutung: So wie sie Dürer 1519 – vermutlich aus der Erinnerung – gezeichnet hat (Abb. 1), trat sie damals wie heute vor

allem durch den Turm des benachbarten Obertoeres in Erscheinung. In veränderter Gestalt hat sich der westlich und nördlich dem Schloß vorgelagerte Schloßgarten erhalten. Zunächst der Küchengarten der Burg, ist von seinem späteren barocken Zustand nurmehr ein Gartenhäuschen der Zeit um 1700 auf der Außenmauer erhalten geblieben.

Ebenfalls in seiner Gesamterscheinung beeinträchtigt ist das frühere Spital, das sich mit seinen Wohngebäuden, der mit diesen ursprünglich in Verbindung stehenden Kirche und den heute bis auf die umgebaute Spitalzehntscheuer völlig verschwundenen mittelalterlichen Wirtschaftsgebäuden als eigenständiger baulicher und wirtschaftlicher Organismus herausgebildet hatte: den Verlust der Wirtschaftsbauten im Norden und Westen des Geländes konnte der Neubau des Kirchenraumes von 1980/81 nicht ausgleichen. Das ansehnliche, den Stadteingang am ehemaligen Unteren Tor bestimmende Pfründhaus, ein zweigeteilter Fachwerkbau der Zeit um 1500, faßt den Spitalkomplex nach Westen hin ein, während ihn nach Osten und Süden hin die Mauer des ehemaligen Spitalkirchhofs begrenzt. Der bedeutendste Bau ist hier der schlanke, polygonal schließende Chor der hochgotischen Heiliggeistkirche, von der sich außerdem Reste ihres Hallenlettners, ihres westlichen Abschlusses sowie der jüngere Turm und eine Kapelle an der Nordseite erhalten haben.

Unter den großen bürgerlichen Fachwerkgebäuden der Stadt ist das freistehende dreigeschossige Rathaus an der Westseite des Marktplatzes am eindrucksvollsten. In seiner mittelalterlichen Erscheinung nicht wesentlich eingeschränkt, steht sein Fachwerk seit jeher unverputzt; verschiedene Entstellungen konnten im 20. Jahrhundert behoben werden (vgl. S. 24). Schauseiten mit Auskragungen und geschnitzte Knaggen sind zum Marktplatz und zur Finsteren Gasse hin ausgebildet; die innere Konstruktion mit vier Schiffen und sechs Zonen tritt in allen Stockwerken zutage. Während rückseitig das Dach voll abgewalmt ist, ist die Front zum Marktplatz als Halbwalmgiebel ausgebildet; über Eck gestellt entwächst dem Giebel ein Uhrtürmchen (wohl vor 1755) mit Kunstuhr und Schlaglocke.

Hauslandschaft der Altstadt

In der Altstadt sind eindrucksvolle Straßen- und Platzbilder dort anzutreffen, wo sich Fachwerkbauung in mannigfacher Überschneidung der Giebel häuft und überraschende Blicke auf die baulichen Höhepunkte der Stadt möglich werden. Die für altwürttembergische Städte des mittleren Neckarraumes kennzeichnende Bauweise mehrgeschossiger Fachwerkhäuser in zumeist geschlossenen Giebelstellungen ist in Markgröningen mit einem vergleichsweise frühen, seit dem 18. Jahrhundert überwiegend verputzten Bestand vertreten: mehr als 20 dieser Häuser sind noch vor 1500 entstanden. Im Verein mit dreigeschossigen Bauten des 16./17. Jahrhunderts bewirken diese am Marktplatz, in Esslinger Gasse und Kirchgasse, im marktnahen Bereich von Finsterer Gasse, Schloßgasse und Ostergasse und zum Teil noch in der Wettgasse ein dicht strukturiertes Straßenbild.

Als in sich geschlossene Gebäudegruppen mit jeweils dominierendem Wohnhaus erscheinen dagegen die großen, ehemals patrizischen Hofanlagen des 15./17. Jahrhunderts, das Vollandhaus an der Ausmündung der

Wettgasse in die Ostergasse und das prächtige Wimpelinhaus unmittelbar an der Stadtmauer neben dem Oberen Tor (vgl. S. 24 und 28).

Während das älteste datierte Haus der Altstadt, Schloßgasse 8 (1347) mit seinem langen Stichgebälk und ehemals gedoppelten Fußbändern und auch das Haus Marktbrunnengäßle 4 (1446) mit seinem zur Straße hin aufgesetzten Zwerchhaus typologisch allein stehen, verbindet die übrigen spätmittelalterlichen Wohnhäuser außer der Giebelstellung das stockwerkweise, bis in die Kehlbalkenlage des Daches durchgeführte Auskragen der Giebelfront und die oft als Krüppel- oder Halbwaln in die Front genommene Dachschräge (ganz vereinzelt noch mit Knauf und Fähnchen auf der Giebelspitze). Bei geringer Straßenbreite drängen sich vor allem in der Finsteren Gasse die Häuser, giebelseitig erschlossen, aneinander; auch die Esslinger Gasse läßt noch diese Bauungsstruktur erkennen. Im Hausinneren wird die tragende Mittelstützenreihe der Häuser und die damit vorgenommene Unterteilung in zwei Schiffe und drei Zonen bei Bedarf variiert (drei Schiffe bei breiteren Häusern wie Finsterer Gasse 4 oder Marktplatz 13). Schon die älteren Wohnhäuser sind, soweit es bisher zu erkennen ist, in Stockwerkbauweise errichtet; ihre Fachwerk-Erdgeschosse sind mittlerweile von Abmauerungen verdeckt oder massiv ersetzt. (Vom 16. Jahrhundert an wurden die Erdgeschosse ohnedies massiv errichtet. Das 1568 landesweit erlassene Verbot der Verblattungen im Fachwerkbau hat sich im 16. Jahrhundert auch in Markgröningen durchgesetzt.)

Eine ganze Reihe von Weingärtnerhäusern gibt sich durch Kellerportale in der Front zu erkennen, ihre Keller sind zugleich vom Hausflur her zugänglich. Gewände mit Anschlägen für Klappläden früherer Verkaufsräume oder Werkstätten, auch freistehende Torbögen zu den Höfen sind seltener anzutreffen. Die Bogen- und Profilverformen der Portal- und Fenstergewände des 17./18. Jahrhunderts zeigen zumeist ein Verharren der stilistischen Entwicklung an, doch weist ein Gebäude wie das Wimpelinhaus auch den gesamten Reichtum der zeitgenössischen Spätrenaissancearchitektur in Verbindung mit dem – aus dem älteren, „alemannischen“ Fachwerk entwickelten – dekorativ bereicherten Fassadenbild auf.

In der Nachfolge älterer Häuser sind im heute vorherrschenden Hausbestand des 17.–19. Jahrhunderts Giebelstellung, Geschoß- und Firsthöhe, zuweilen auch in bescheidener Weise die Auskragung bewahrt. Die Wandlungsfähigkeit des Giebelhauses zeigt sich mit der Einführung großer Torfahrten (Esslinger Gasse 3, 5; Mitte 18. Jahrhundert) und der regelmäßigen Anordnung größerer Fenster. Modernisierungen dieser Art, denen seit dem 19. Jahrhundert eine Reihe Fassaden und, weniger sichtbar, alte Raumverhältnisse geopfert wurden, sind gerade in den oben genannten Hauptstraßen und am Marktplatz zu finden. Es zeigt sich damit die Beständigkeit der an die Standorte gebundenen sozialen Verhältnisse der Stadt. Aufstockungen um ein Geschoß und entsprechend flachere Dächer haben gelegentlich – so bei dem im Stadtbild besonders wichtigen Haus Marktplatz 10 – die Proportionen verändert. Hinzu kommen heute moderne, am Marktplatz und an der Ostergasse oft die gesamte Breite der Häuser einnehmende Ladenbauten.

Weniger fallen die in den Nebenstraßen liegenden, gleichfalls vielfach veränderten Ackerbürgergehöfte, Wohnstallhäuser mit Scheuern und Ställen des 17.–19. Jahrhunderts in den Blick, denn nur noch wenige land-



5 Markgröningen, Luftbild der heutigen Altstadt von Südwesten. Dem Stadtkern ist im Norden und Osten ein Wohngebiet (3. Viertel des 20. Jh.) mit der Ludwig-Heyd-Schule (links oben) vorgelagert. Aufnahme 1987, freigegeben vom Reg.-Präs. Stuttgart, Nr. 9/76781.

wirtschaftliche Betriebe sind in der Stadt ansässig. Diese alte agrarische Wirtschaftsform prägt jedenfalls bis heute die Bausubstanz von Badgasse, Backhausgasse und Stelzengasse, zudem unterstreichen die noch vorhandenen, im Stadtbild eindrucksvoll beieinander stehenden großen Scheuern des 17.-19. Jahrhunderts, die kaum von Umbauten betroffen sind, das Bild der Fachwerkbauweise dieser Stadt und belegen zugleich den Stand der noch bis in das vorige Jahrhundert traditionell geprägten Zimmermannstechnik.

Weiterhin hat sich außerhalb der alten Hauptstraßen, in Küfergäßle und Backhausgasse, eine sehr schlichte kleinbürgerliche Wohnbebauung – zweigeschossige Traufhäuser des 17./18. Jahrhunderts – erhalten; die wenig ansehnlichen Gebäude zeigen im Vergleich mit den gleichzeitigen und älteren patrizischen Bauten der Hauptstraßen noch heute das soziale Spektrum der einstigen Stadtbevölkerung an. Die neuzeitliche Überformung dieses Bestandes, wie sie im Bergergäßle oder in der Wächtergasse zu beobachten ist, wirkt sich daher mittelbar auf die Erkennbarkeit der „wertvollen“ Bebauung aus. Historische Spuren können auch dort unkenntlich werden, wo bei Überbauung des alten Stra-

Bengrundrisses zwar altstadtähnliche strukturierte Aufrisse erscheinen, mit der Baumasse aber die alte kleinteilige Parzellierung verlorengegangen ist (so durch das große Wohn- und Geschäftshaus Gerbergäßle/Vollandgasse).

Einige der Wohnhäuser an herausragender Stelle der Altstadt, wie Esslinger Gasse 2, Stelzengasse 2 und Marktplatz 3, sind moderne Massivbauten, die in Geschoßvorstößen und Dachform an ihre Vorgänger erinnern sollen. Unter den denkmalpflegerisch instandgesetzten Bauten ist das Haus Finstere Gasse 9 mit der Wiederherstellung seiner ockergelben Fachwerfarbigkeit zu nennen.

Im Altstadtbild wirken heute neben dem als Fußgängerzone ausgewiesenen und einheitlich gepflasterten Bereich Marktplatz, Kirchgasse, dem Westteil der Obergasse und dem Kirchplatz auch größere Freiflächen mit, die nach Beseitigung älterer Wohn- und Wirtschaftsbebauung entstanden und teilweise neu bebaut sind: zu nennen sind hier insbesondere der Bereich nördlich des Spitals bis zur Einmündung Vollandgasse/Kirchgasse sowie das Gelände zwischen Unterer Kelter und Rathaus (vgl. Abb. 5).

Karte III: Markgröningen (Landkreis Ludwigsburg)

Kartengrundlage: Württ. Flurkarte 1:2.500, Ausschnitte der Blätter NO 3802, NO 3803, herausgegeben vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, verkleinert auf 1:5.000, Bearbeitungsstand: 1986, Thematische Bearbeitung nach Unterlagen des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg (Entwurf der Denkmalliste, Stand 1986).

Kulturdenkmale:

Bauliche Anlagen

Grünanlagen (hier Friedhof, ehem. Schloßgarten und die historischen Rebhänge des Mühlbergs)

Ortskern/Geltungsbereich nach § 19 DSchG:

Altstadt: Bereiche mit zusammenhängender ortsbildprägender bzw. noch ablesbarer historischer Bebauung

Geltungsbereich der Satzung vom 19. Juni 1984 zum Schutz der Gesamtanlage Altstadt Markgröningen gemäß § 19 DSchG. (Die Umgrenzung folgt im wesentlichen dem ehem. Grabenverlauf der Stadtmauerung sowie der Mauerumfriedung des ehem. Schloßgartens.)

